

Zeitschrift: Bulletin suisse de linguistique appliquée / VALS-ASLA
Band: - (1997)
Heft: 65: Communication et pragmatique interculturelles

Artikel: Das Paradigma der Kommunikationskultur : ein Beitrag zur ethnographischen Erforschung von intra- und interkultureller Kommunikation
Autor: Werlen, Erika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-978348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Paradigma der Kommunikationskultur. Ein Beitrag zur ethnographischen Erforschung von intra- und interkultureller Kommunikation

Erika WERLEN

Abstract

A central problem in intercultural research is the fact that language contact involves a potential for conflict. If contact-linguistic, sociolinguistic and pragmalinguistic studies want to solve this problem and at the same time make ideologically acceptable and realistic statements about conditions of integration and segregation, more attention must be paid to the notion of communication culture as well as to its structure and function.

This paper begins by presenting characteristic features of research into intra- and intercultural communication in the communication culture paradigm. At the same time it illustrates the problem of integration by briefly describing a case of intercultural contact in which a specific type of language and cultural contact is presented, namely, the intralinguistic international contact between two German varieties: those of German Switzerland and Germany. In a further case, *The History of a Communication Conflict*, it demonstrates the important role communication culture plays in intra- and intercultural communication.

1. Einleitende Bemerkungen

Interkulturelle Kommunikation und Pragmatik - das Thema unserer Tagung - nennt zum einen unseren Forschungsgegenstand: *Interkulturelle Kommunikation* und zum andern eine Möglichkeit, diesen Gegenstand theoretisch-methodisch zu erfassen: *Pragmatik*.

Ich möchte in meinem Beitrag Ihr Augenmerk darauf richten, wie unser Gegenstand sich darstellt, wenn wir ihn im Paradigma der Kommunikationskultur betrachten. Dabei vertrete ich einen ethnographischen Zugang zum Gegenstand und zu "seiner Theorie".¹

Meine Ausführungen konzentrieren sich darauf, das Phänomen der Kommunikationskultur bei der Erforschung interkultureller Kommunikation anschaulich zu machen.

Ich gehe in drei Schritten vor: Zuerst erläutere ich kurz die Themen- und Problemstellung.

¹ Gegenstandsbezogene Theorie als eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung (vgl. z.B. GLASER/STRAUSS 1993; STRAUSS 1994) ist im Kontext der Auseinandersetzung *quantitative und qualitative Sozialforschung* ausführlich diskutiert worden. Gegenstandsbezogene Theoriebildung erfolgt aus der konkreten empirischen Arbeit heraus. Dieses Vorgehen steht in Einklang mit ethnographischen Vorgehensweisen in Ethnologie, anthropologischer Kulturforschung und verschiedenen qualitativ orientierten sozialwissenschaftlichen Disziplinen (vgl. z.B. ERICKSON 1987; ERICKSON/SHULTZ 1982; BAUMAN/SHERZER 1989; SAVILLE-TROIKE 1989; FETTERMAN 1989).

Der zweite Schritt wird sein, an Beispielen und systematisierend auszuführen, was unter Kommunikationskultur zu verstehen ist.

Der dritte Teil führt ein Fallbeispiel, die Chronologie eines Kommunikationskonfliktes, vor, um die Fruchtbarkeit des kommunikationskulturellen Ansatzes argumentierend zu illustrieren.

Da der Schwerpunkt meiner Ausführungen auf der Veranschaulichung der kommunikationskulturellen Betrachtung liegt, werde ich von der Erörterung methodologischer Fragen absehen und nur kurz hier, vor den eigentlichen Ausführungen, ein Wort zu der im Titel genannten "ethnographischen" Erforschung sagen. Ethnographische Erforschung zeichnet sich durch folgende Punkte aus:

- Sie arbeitet im qualitativen Paradigma und geht von Kommunikationsereignissen in "natürlicher Umgebung" aus; Alltagshandeln ist ihr Ausgangs- und Zielpunkt.
- Das Streben nach Authentizität dominiert das nach Objektivität, und die Überprüfung durch ständiges Vergleichen und Benutzen vielfältiger Informationsquellen und Informationsarten dient der Gewinnung gegenstandsbezogener Theorien und der Validierung. Um der Komplexität der Untersuchungsgegenstände gerecht zu werden und um Methodenartefakte zu vermeiden, werden Daten und Verfahren "trianguliert", kombiniert, wenn man so will.
- Innen- und Außenperspektiven sind expliziter Forschungsgegenstand, und zentral sind die Fragen: was gilt für die Beteiligten, was für die Beobachtenden, was für die Forschenden.
- Anstelle fixer Begriffssysteme werden sensibilisierende Konzepte verwendet, und häufig werden Fallstudien durchgeführt, bei deren Validierung auch die Interpretationen der "Betroffenen" berücksichtigt werden.

Diese Basisstrukturen empirischer Arbeit führen zu einer Präsentation der Ergebnisse, die in einer dichten Beschreibung die Vorgänge und ihre Bedingungsgefüge darstellt und zu erklären sucht (s. 2.).²

Meine Ausführungen basieren auf der Feldarbeit aus mehreren Forschungsprojekten, vor allem auf einem vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekt, das innersprachliche intranationale und internationale Sprachkontakte untersuchte. (vgl. WERLEN, E. 1991; 1995b)

² Dichte Beschreibung als konstituierender Teil ethnographischer Forschung ist den Arbeiten der anthropologischen Linguistik und besonders der kulturanthropologischen Forschung von Clifford GEERTZ zu verdanken; vgl. WERLEN, E. (1996) und WERLEN, E. (i.Vorber.)

2. Themen- und Problemstellung

Ich verwende den Terminus *Paradigma* im Sinne Kuhns, da es darum geht, alltägliche Fälle von Kommunikation als Fälle von intra- und interkultureller Kommunikation einer Analyse zu unterziehen, die auf einem System von Grundüberzeugungen beruht und die verschiedene Konzeptionen zu einem Beschreibungs- und Erklärungsmodell integriert.

Die Konzeptualisierung der Kommunikationskultur als einem Paradigma impliziert den Ansatz der *Kulturalität von Kommunikation*.

Dieser Ansatz bezeichnet die Perspektive und die Interpretation des Forschungsgegenstandes Kommunikation: Kommunikation **kann** als kulturelles Phänomen aufgefaßt werden, ebenso aber als historisches, ökonomisches, soziales, psychisches oder "rein" sprachliches Phänomen. Je nachdem, welche kulturtheoretische Position eingenommen wird, kann Kulturalität dann historische, ökonomische, soziale, psychische und dergl. mehr Aspekte ein- oder ausschließen.

Daß hier die Ansicht vertreten wird, Kommunikation sei als kulturelles Phänomen aufzufassen, ist kein Urteil über die Tauglichkeit anderer Betrachtungsweisen von Kommunikation. Allerdings impliziert die Etikettierung, man befasse sich mit "interkultureller Kommunikation", daß die untersuchte Kommunikation primär als kulturelles Phänomen betrachtet wird und daß die Kulturalität von Kommunikation (und Sprache) thematisiert wird. Jede Erforschung von intra- und interkultureller Kommunikation setzt ein solch übergeordnetes rahmengebendes Konzept voraus; kein empirisches Vorgehen in diesem Forschungsbereich kann ohne die Klärung von Kulturalität zu validen Ergebnissen kommen.³

³ Eine Legitimierung dieses Ansatzes kann sich sicherlich nicht in einem Bekenntnis der Art, daß Sprache ja das Kulturphänomen schlechthin sei, erschöpfen. Ein solches Bekenntnis ist schon allein deshalb nicht zureichend, weil Sprach-Phänomene etwas anderes sind als Kommunikations-Phänomene. Kommunikation ist Sprache in Anwendung; untersuche ich Kommunikation, so untersuche ich ein Sprachhandlungs-System, untersuche ich Sprache, so untersuche ich ein Sprach(strukturen)System. Ob und wie eine Zugriffsmöglichkeit die andere fordert, ist eine Frage des Erkenntnisinteresses und der Untersuchungsziele. Geht es darum, Kommunikationen zu beschreiben und darum, Sprachsysteme oder Teile und Strukturen von Sprachsystemen in Aktion oder als Auswirkung von Aktion zu beschreiben, dann müßten die Interdependenzen und die jeweiligen Relationen der beiden Phänomenbereiche reflektiert werden. Interessanterweise ist "kulturelle Kommunikation" keine einleuchtende Formulierung, "intra- oder interkulturelle Kommunikation" dagegen schon. Könnte das daran liegen, daß "kulturelle Kommunikation" redundant ist?

Das liegt in erster Linie an der Spezifik des Forschungsgegenstandes und der der Verwertungszusammenhänge, die (zumindest) drei Problembereiche aufwirft:

Der erste und zentrale Problembereich ist der der Gegenstandsdefinition: Was ist interkulturelle Kommunikation? Was unterscheidet intrakulturelle von interkultureller Kommunikation? Und was "macht" aus einer interkulturellen Kommunikation eine intrakulturelle? Wo ist der qualitative Sprung in der Entwicklung von Kommunikationen zwischen "Fremden" und "Einheimischen"?

Zu fragen ist, auf welche Entscheidungsgrundlagen sich die Auswahl "gewisser Arten" von Kommunikation, von sprachlich-kommunikativen Ereignissen, Prozessen und Phänomenen im Zusammenleben von Menschen, als "interkulturelle Kommunikation" abstützt. Welche Strukturen und Funktionen des Forschungsgegenstandes "interkulturelle Kommunikation" sind entscheidend?

Intra- und Interkulturalität der Kommunikation sind bewegliche Konzepte, sowohl im Forschungs- als auch im Alltagskontext. Im Alltagskontext sind sie interaktiv "ausgehandelte" bzw. zugeschriebene Qualitäten kommunikativer Handlungen, wobei die Beschaffenheit der Interaktivität eine Funktion der Figuration ist (s.u.).

Der zweite Problembereich ist die Frage der Subjektivität: Kann Interkulturalität ein "objektives" Phänomen sein? Ein Phänomen, das wir unabhängig von den Standpunkten der Beteiligten untersuchen können?

Wie kommt es zur interaktiven Bedeutung, d.h. der Bedeutung für die Beteiligten? In welchen Kontexten erhalten die sprachlich-kommunikativen Handlungen ihre Bedeutung? Was ist der Kontextualisierungsrahmen für Intra- oder Interkulturalität der Kommunikation? Wie kommt es, daß übereinstimmendes kommunikatives Verhalten verschiedener Personen verschieden ausgelegt wird, etwa in der Art: *Wenn zwei dasselbe tun, ist es noch lange nicht dasselbe?* Welche "unbewußten" Strategien sind handlungs- und interpretationsleitend?

Diese Subjektivität und Standpunktabhängigkeit erklären auch das Instrumentalisierungspotential von kommunikativen Handlungen. Wir kommen gleich darauf zu sprechen.

Der dritte Problembereich fragt nach den Ebenen der Differenzierungen in intra- oder interkulturelle Phänomene: Ist interkulturelle Kommunikation ein Problem der Mikro- oder eines der Makroebene? Es ist auffällig, daß "Bedeutungen" der konkreten Kommunikation parallel bzw. in Konkordanz mit Bedeutungen der "Umgebungsstrukturen" bestehen, daß individuelles Handeln

parallel zu kollektivem Handeln vollzogen und rezipiert wird und daß eine Parallelität von Mikro- mit Makrostrukturen besteht.

Die Konzeption der Kommunikationskultur ermöglicht den Zugriff auf dieses synchrone und diachrone Oszillieren kommunikativer Ereignisse zwischen Intra- und Interkulturalität.

Ich möchte aufbauend auf der semiotischen Kultur-Konzeption von Clifford GEERTZ Kulturalität von Kommunikation als die Qualität sprachlich-kommunikativer Phänomene auffassen, die auf ihrer Symbolhaftigkeit beruht.

Unter Kommunikationskultur ist dann das sprachlich-kommunikative Bedeutungssystem einer Gruppe bzw. einer Gesellschaft, die jeweilige soziokulturelle "Semiotik", zu verstehen. Gemeint sind nicht die konkreten Verhaltensmuster, Sitten, Gewohnheiten, Traditionen, sondern das Metakonstrukt von Plänen und Regeln, das "Gefüge von Kontrollmechanismen" (GEERTZ 1973: 44).

Kommunikationskultur ist also weder metaphorisch noch kognitivistisch zu verstehen: Die Konzeption *Kommunikationskultur* verhält sich zur Konzeption *Kultur* wie Teil einer Gestalt zum Ganzen der Gestalt; sie ist ein kulturelles Phänomen, und sie umfaßt primär "kulturelle" Tatsachen.⁴

In diesem Zugriff auf Phänomene des Zusammenlebens ist Kultur kein abgeschlossenes System von Symbolen, das in individuellen oder kollektiven Gedächtnissen fixiert ist, sondern eine kontinuierliche Bedeutungsverleihung im Bedingungsgefüge unterschiedlicher oder übereinstimmender Interpretationen der Beteiligten und im Entwicklungsprozeß von interkultureller zu intrakultureller Kommunikation.

Ein kurzer Blick auf zwei exemplarische Fälle kann die Problemstellung des Oszillierens von Intra- und Interkulturalität veranschaulichen.

Der erste Fall betrifft die Migration von Deutschschweizerinnen und Deutschschweizern nach Baden-Württemberg und die von Bundesdeutschen in die Deutschschweiz:

Für immigrierte Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer im bundesdeutschen Südwesten ist der Kommunikationskontakt mit den einheimischen Bundesdeutschen ein interkultureller Kontakt; sie wollen keine neue regionale

⁴ GEERTZ spricht vom "kognitivistischen Irrtum" und betont, Kultur sei kein mentales Phänomen in dem Sinne, daß es "ein Merkmal einer individuellen geistigen Verfassung, einer kognitiven Struktur oder was auch immer ist" (GEERTZ 1987:19): "Wenn man sagt, Kultur bestehe aus sozial festgelegten Bedeutungsstrukturen, in deren Rahmen Menschen etwa ein Komplott signalisieren und eingehen oder sich beleidigt fühlen und darauf reagieren, so folgt daraus noch keineswegs, daß Kultur ein psychologisches Phänomen, ein Merkmal einer individuellen geistigen Verfassung, einer kognitiven Struktur oder was auch immer ist...." (GEERTZ 1987:19)

(und schon gar nicht eine neue "ethnische") Identität entwickeln. Deutsche in der Deutschschweiz hingegen wollen das sehr wohl; sie betrachten den Kontakt als intrakulturell.

Erleben und Gestalten sprachlich-kommunikativer Kontakte ist für Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer im Südwesten Deutschlands ein interkultureller Kontakt; Deutsche in der Deutschschweiz erleben und gestalten ihre Kommunikation als intrakulturelle.

Offenbar hängen die eingeschlagenen Wege der Gestaltung der Kontaktkommunikation von den Auffassungen darüber ab, ob die Gastgesellschaft mit der Herkunftsgesellschaft kulturell übereinstimmt oder nicht: Die Verteilung der Auffassung, Intra- und Interkulturalität liege vor, korrespondiert mit dem Erleben von Sprachbrüchen und Sprachübergängen.

Die spiegelbildliche Verteilung ist auch bei der Wahrnehmung der Immigrierten durch die Eingesessenen zu beobachten:

Einheimische Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer betrachten die immigrierten Deutschen als "Ausländer", als "echte Fremde", als "fremde Fremde", und sie richten ihr Kontakt- und Konfliktmanagement danach ein. Einheimische Süddeutsche dagegen betrachten immigrierte Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer als "Einheimische".⁵

Das Bild von sich und das Bild, das andere von Deutschschweizerinnen und Deutschschweizern haben, ist diametral entgegengesetzt:

Die Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer wollen schweizerisch bleiben und keinesfalls deutsch sein oder für Deutsche gehalten werden. Sie betrachten sich im Süden Deutschlands als *fremde Fremde*, Deutsche in der Deutschschweiz hingegen sehen sich als *eigene Fremde*.

Ein weiteres Beispiel ist der sog. Röstigraben.

In einem mit *Cultivons notre différence* in der Tribune de Genève vom 26.2.1996 erschienenen Artikel wird zu einer Plakat-Werbeaktion der Firma Imholz Stellung genommen. Bei der Werbeaktion wurden Plakate mit der Aufschrift *Le soleil grec ne brille pas que pour les Suisses allemands* oder *Bronzez plus vite que les Suisses allemands* in verschiedenen Orten der Westschweiz aufgeklebt, um: "signaler aux Romands tous les départs directs de Genève pour les Baléares, l'Europe, les Caraïbes, etc. Car, apparament, nous ne nous mélangeons pas volontiers avec nos compatriotes sur les plages ou dans les

⁵ Die Antwort einer Zürcherin, die verheiratet mit einem Deutschen in Biberach lebt, auf die Frage im Fragebogen *Wie steht es mit Ihrer Gruppenzugehörigkeit: Wohin gehört man, wenn man von der Schweiz nach Deutschland zieht?* lautet: "Man gehört eigentlich zu den Deutschen und wird nicht etwa als Ausländer betrachtet. Die Schweizer haben in Deutschland Probleme, als «Ausländer anerkannt zu werden»." vgl. WERLEN, E. (i.Dr.): Sprache, Kommunikationskultur und Mentalität.

circuits de découverte. Ou alors il faut qu'ils aient l'accent de Payerne. Pas celui de Berne."

Ein Artikel der Tageszeitung Luzerner Neueste Nachrichten vom 24.3.1994 (sic) berichtet von Maßnahmen der Firma Kuoni und der Migros-Reisefirma Hotelplan, die auf die Romandie abgestimmte Angebote bereithalten, weil "rein französischsprachige Reisegruppen dem Bedürfnis vieler Westschweizerinnen und Westschweizer entsprechen".

Die Kommunikation zwischen der deutschsprachigen und der französischsprachigen Schweiz scheint inter- und nicht intrakulturell zu sein. In anderen Kontexten aber ist derselbe Röstigraben "nur" ein intrakulturelles Phänomen. Es scheint, die durch das Röstigraben-Bild veranschaulichte Differenz ist je nach Standpunkt und je nach Zweck instrumentalisierbar. Nützt der einen Seite die Betonung der Differenz, um zum Beispiel mehr Subventionen zu erhalten (z.B. im Hinblick auf den Erhalt und Ausbau von Flughäfen) oder um den eigenen politischen Willen durchzusetzen, dann trennt der Röstigraben "Kulturen"; steht ein gemeinsamer Feind vor der Tür, dann wird der Röstigraben zugeschüttet.⁶

Zweifellos gibt es auch prototypische Fälle⁷ von intra- und interkultureller Kommunikation, aber ganz offensichtlich sind die Grenzen zwischen intra- und interkultureller Kommunikation und die Entwicklungen oder auch das Ineinanderübergehen aufgrund verschiedener Faktorenbündel dynamisch.

Grenzziehungen zwischen Intra- und Interkulturalität sind für die Forschung nur in einem komplexen Kontext möglich, und in der Regel sind nicht Größe oder Anzahl diskrepanter Merkmale entscheidende Kriterien, die erfaßt werden müssen, sondern Qualitäten der Diskrepanz sind entscheidend. Das gilt sowohl für synchrone Zuweisungen von Kontakt- und Kommunikationsereignissen zu Intra- oder Interkulturalität als auch für diachrone Entwicklungen: Wie ist der qualitative Sprung, an dem Inter- in Intrakulturalität übergeht, beschaffen? Wo und wie und warum findet er statt?

Die Entscheidung darüber, ob wir es in konkreten Fällen mit intra- oder mit interkultureller Kommunikation zu tun haben, und die Beschreibung dessen,

⁶ Artikel zur Mehrsprachigkeit sind zusammengestellt in den Pressedokumentationen des Universitären Forschungszentrums für Mehrsprachigkeit der Universität Bern (UFM).

⁷ Gemeint sind mit dieser Formulierung sowohl konkrete Einzelfälle, wie z.B. Integrations- oder Segregationsprozesse von Individuen, als auch abstrakte Typen, wie z.B. Integrationsentwicklungstypen von Immigrierten: Ab welcher Konstellation sind Immigrierte keine fremden Fremden mehr, sondern akzeptiert als eigene Fremde oder akzeptiert als "(Fast-)Einheimische"? Auch die Problematik unterschiedlichen Sprach- und Kommunikationsverhaltens von Frauen und Männern illustriert die Schwierigkeit einer Charakterisierung: Es gibt gute Gründe bei der Kommunikation zwischen Frauen und Männern von interkultureller Kommunikation zu sprechen, aber ebenso gibt es Gründe, die in bestimmten Fällen die Attribuierung *intrakulturell* legitimieren würden.

was jeweils das Spezifische ist, erfordert eine Betrachtung, die das Faktorengeflecht und den Mechanismus der Attribuierung von Intra- oder Interkulturalität durchschaubar macht.

Die Attribuierung, die die Beteiligten vornehmen, ist nicht unbedingt nominell mit der der Forschenden identisch, aber faktisch: Was Forschende intra-kulturell nennen, ist in der Regel eine Kommunikation, die ohne (von Forschenden erschließbares oder erfragbares) Fremdheitserleben stattfindet und deren Konfliktpotential nicht zur Segregierung führt. Interkulturelle Kommunikation ist in der Regel eine zwischen Menschen verschiedener Sprachen, verschiedener Herkunft, verschiedener Werthaltungen, bei der Fremdheit nicht nur auf persönliche Fremdheit begrenzt ist, sondern eben auch die "Kultur" der Individuen mit einschließt.

Intra-kulturelle Kommunikation ist eine inter-personale Kommunikation, die intragruppale ist: Prinzipiell bestehen bei allen Beteiligten die gleichen Rechtsansprüche, als Angehörige ihrer Gesellschaft aufgefaßt zu werden. Weder die persönliche Fremdheit noch die Andersartigkeit des Kommunizierens ist ein Ausweisungs- oder Separierungsgrund.

Inter-kulturelle Kommunikation ist Kommunikation zwischen sich persönlich Fremden, wenn prinzipiell ungleiche Rechtsansprüche bestehen und wenn das Inter-gruppale dominierend bleibt: Auch bei Aufhebung der persönlichen Fremdheit bleibt Fremdheit ein entscheidendes Charakteristikum der Kommunikation, weil die Kommunizierenden fortfahren, sich als Mitglieder verschiedener Gruppen und als Personen mit unterschiedlichen Rechtsansprüchen zu erleben.

Hebt sich der inter-gruppale Unterschied auf und werden aus fremden Fremden eigene Fremde, dann entwickelt sich u.U. aus inter-kultureller Kommunikation eine intra-kulturelle.

Nun werden solche Entwicklungen nicht immer von allen Beteiligten gleichzeitig und gleichermaßen vollzogen: In Kontaktkommunikationen können die Beteiligten eine übereinstimmende Position einnehmen, es kann aber durchaus - bewußt oder unbewußt - gegensätzliche Ansichten geben - unsere Fallbeispiele werden dies demonstrieren.

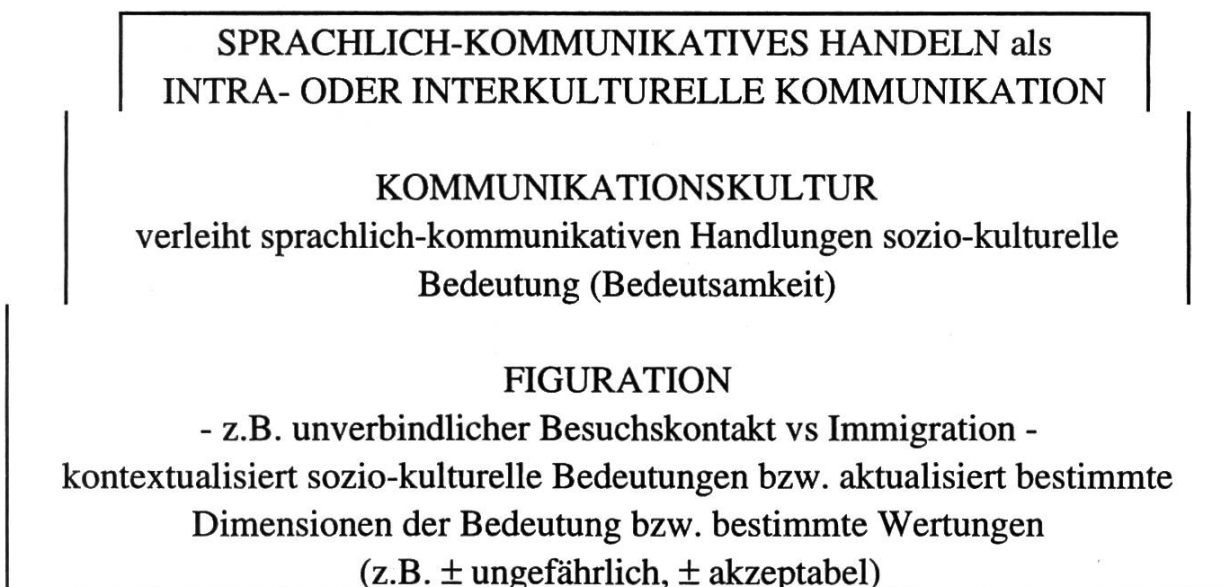
Wir haben es hier mit der durchgängig zentralen Frage der Erforschung inter-kultureller Kommunikation zu tun, nämlich der, was diese Entwicklung fördert, hemmt oder verhindert. Unsere Auffassung ist die, daß es kommunikations-kulturelle Bedingungen zwischenmenschlicher Begegnungen sind, die das intra-

oder interkulturelle Potential enthalten und die es verantworten, welche Richtung die Entwicklung nimmt.

Um die Entwicklungen und das Konfliktpotential konkreter intra- oder interkultureller Kommunikationen angemessen beschreiben und erklären zu können, bedarf es eines Konzeptes, das den Rahmen, in dem die Handelnden die Bedeutungen der Handlungen interpretieren, erfaßt und das diesen Rahmen kontextualisiert. Im Anschluß an ELIAS nenne ich den Kontext kommunikationskultureller Interpretationen *Figuration*.

Systematisiert kann das so dargestellt werden:

Die konkreten, alltäglichen intra- oder interkulturellen Kommunikationen haben als unmittelbares Bedingungsgefüge die Kommunikationskultur. Sie selbst erhält ihre Realisierungsbedingungen durch die jeweilige Figuration.



3. Konzeptionalisierung von Kommunikationskultur

Der kommunikationskulturelle Ansatz geht über das hinaus, was *situative Bedingtheit* genannt wird, und auch über das, was *soziale Prägung* des Sprachverhaltens meint, denn zugrunde liegt ein Verständnis vom beobachtbaren Kommunizieren als Teil soziokultureller Dynamik.

Wir gehen davon aus, daß das konkrete Kommunikations- und Sprachverhalten von der Kommunikationskultur abhängig ist, zu der das beobachtete Individuum "gehört", und daß Strukturen intra- und interkultureller Kommunikation im Paradigma der Kommunikationskultur angemessen beschrieben und erklärt werden können.

Das Konzept *Kommunikationskultur* dient der Beschreibung von Phänomenen, die an sich weder 'gut' noch 'schlecht' sind: Kommunikationskultur bezeichnet - wie der wissenschaftliche Gebrauch des Begriffs *Kultur* auch - keine Kultur im Sinne von "Kultur einer Elite" oder "Kultur-Beilage" einer Zeitung oder "Kultur-Beutel" oder "Kultur-Center" oder "Kultur-Förderung": Von *Kommunikationskultur* sprechen wir, weil es sich um kommunikative Phänomene handelt, die als kulturelle Phänomene aufgefaßt werden.

Kulturell sind diese interaktiven Prozesse insofern, als sie eine Wert- und Bedeutungsseite der sprachlich-kommunikativen Aktivitäten darstellen.

Als Basisdefinition können wir setzen:

Wie der Begriff *Kultur* wertneutral ein dynamisches, offenes System bezeichnet, so bezeichnet *Kommunikationskultur* das Gesamt an sprachlich-kommunikativen Bedeutungen, Regelungen und Wertungen einer Sprachgemeinschaft.

Kern der Kommunikationskultur ist das Bedeutungs- und Regelwerk des zwischenmenschlichen Umgangs, das moralische Implikationen aufweist.

Der Realisierungskontext der Kommunikationskultur, der den "Übergang" von der virtuellen bzw. potentiellen Bedeutung zur aktuellen Bedeutung kommunikationskultureller Phänomene organisiert, ist - wie gesagt - die Figuration:

Die aktuellen Figurationsstrukturen konkreter Kommunikationen sind der Kontextualisierungsrahmen kommunikationskultureller Einheiten. Das heißt: Die Bedeutungen bestimmter "Behavioreme" und bestimmter "Verpackungen" sind vom aktuellen Handlungskontext abhängig - davon, ob ich als "Besuch" kommuniziere oder als "Dauergast" und "Möchte-gern-Einheimische".

Vergegenwärtigen wir uns ein Beispiel "klassischer" interkultureller Kommunikation, um zu zeigen, daß Kommunikationskultur auf sozio-kulturellen Hintergründen Bedeutungen realisiert: Zwei Frauen - eine Bäuerin aus einem Tal in Bhutan und eine Bäuerin aus Graubünden - begegnen einander im Rahmen eines Filmprojektes. Die Bündner Bäuerin besucht die Bäuerin in Bhutan, und beide versuchen, geduldig und freundschaftlich miteinander zu reden, während die Schweizerin Fotos zeigt. Keine kennt die Sprache der andern; obschon beide aus dem Bauernstand sind, unterscheidet sich ihre individuelle politische und ökonomische Situation beträchtlich.⁸

⁸ An der Tagung wurde eine Sequenz aus dem Videofilm "Das Tal der Frauen" vorgeführt.

Wir sind uns einig, daß Sprache und Kultur der beiden Frauen auf eine Art verschieden sind, die die Bezeichnung INTER-kulturelle Kommunikation rechtfertigt.

Es fällt uns auch nicht schwer, davon auszugehen, daß die beiden Frauen für ihre Gesprächshandlungen auf ihre verschiedenen kulturellen Rahmengenügen zurückgreifen.

Komplizierter ist die Frage nach dem Gelingen der zwischenmenschlichen Verständigung.

Die Konfliktfreiheit der Kommunikation kann nicht allein darauf zurückgeführt werden, daß die Frauen tolerant und symmetrisch miteinander kommunizieren, sondern auch (wenn nicht eher ganz und gar) darauf, daß ihr Kontakt ein unverbindlicher Kontakt, ein Besuch, ist, bei dem keine gegenseitigen Rechtsansprüche gestellt werden.

Die sprachlichen und kulturellen Unterschiede scheinen kein Konfliktpotential zu bergen, zumindest kommt keines zum Ausdruck. Das Konträre der Werthaltungen wirkt deshalb nicht konfliktgenerierend, weil die beiden nichts voneinander wollen: Solange die interkulturelle Kommunikation ohne gegenseitige Ansprüche bleibt, solange können Unterschiede "bereichern", und das Fremdverstehen erfordert keine Auseinandersetzung mit den eigenen und den fremden Werten. Toleranz und Verständnis sind quasi kostenneutral.

Ändert sich aber die Konstellation und kommen ideologische und materielle Interessen zum Tragen und einander ins Gehege, dann enthalten die Unterschiede Konfliktpotential und verlangen, daß die Äußerungen der andern sozial belangvoll und verbindlich interpretiert werden. Dann könnte zum Beispiel die im Verlauf des Besuches der Schweizerin in Bhutan oder im Verlauf des Gegenbesuches der Bäurin aus Bhutan in Graubünden die von der bhutanischen Frau an den Tag gelegte Zurückhaltung und Zurückgezogenheit als Ablehnung und Desinteresse interpretiert und zur Grundlage eines Kommunikationskonfliktes werden, und die Harmonie aus der Unverbindlichkeit heraus wird zu einer Dis-Harmonie aus der Verbindlichkeit heraus.

Erst wenn wir auch Figurationen betrachten, bei denen Kontaktprozesse Verbindlichkeit und Dauer beanspruchen, dann können wir erfassen und beschreiben, wie Individuen aus verschiedenen Kommunikationskulturen miteinander umgehen, wie sie u.U. aus "alten" "neue" Kommunikationsweisen gestalten und wie sie mit Intra- und Interkulturalität und mit den Konfliktpotentialen umgehen.

Für die Untersuchung dieser Frage sind nun Fälle wie die eingangs skizzierte Kommunikationssituation zwischen Menschen aus der Deutschschweiz und Menschen aus der Bundesrepublik besonders aufschlußreich: Kommunikationen, die intrakulturell zu sein scheinen, die aber interkulturelles Potential mit seinen vielen Möglichkeiten von "Mißverständnissen" bergen: innersprachliche Kontakte.

Der folgende "Fall" zeigt, welche Interpretation die kommunikationskulturelle Betrachtung und welche Kontextualisierung der Einbezug figurativer Strukturen erlaubt.

Es wird deutlich, daß eine Nicht-Besuchs-Konstellation, wie es die Konstellation *Immigrierte bzw. Zugezogene und Einheimische* ist, eine völlig andere Figuration darstellt.

Im Wartezimmer eines Krankenhauses in einer deutschschweizerischen Stadt sitzt auch eine - in der betreffenden Stadt wohnhafte - Mutter mit ihrer zehnjährigen Tochter, von deren Schlüsselbein eine Röntgenaufnahme gemacht werden soll. Die beiden sprechen unverkennbar einen südwestlichen bundesdeutschen Dialekt. Das Warten scheint sich hinzuziehen, und die Mutter wird unruhig. Nach einiger Zeit des Zögerns - "Soll ich nachfragen oder nicht?", "Sind wir vergessen worden oder nicht?" - steht die Mutter auf und geht zu der mit einem Glasfenster versehenen Tür, um die dahinter sitzende Krankenschwester zu fragen, wann sie denn dran wären. Die Krankenschwester, die bei der Anmeldung der deutschen Mutter sehr freundlich gewesen war und die jetzt auch freundlich zu anderen Ratsuchenden ist, reagiert sehr unwirsch: Man müsse eben warten. Die Mutter ist irritiert und rechtfertigt sich: Es könne ja sein, daß man vergessen worden sei. Die Krankenschwester ist noch unwirscher und empört sich: Hier werde niemand vergessen. Man müsse sich gedulden, das sei hier so üblich.

Die Mutter ist sichtlich noch irritierter und setzt sich ratlos wieder an ihren Platz.

Die Kommunikation zwischen der bundesdeutschen Mutter und der deutschschweizerischen Krankenschwester könnte man sich nun sehr leicht in einem ersten Zugriff damit erklären, daß "die Deutsche" "natürlich" "wieder" "ungeduldig und arrogant" ist, die Krankenschwester pflichtschuldigst und ordnungsliebend ihre deutschschweizerische Pflichterfüllung demonstriert und die ungebärdige Fremde in ihre Schranken verweist.

Eine ebenso vermeintlich einleuchtende Erklärung für das Verhalten der Krankenschwester könnte darin bestehen, daß ihre Unfreundlichkeit aus einer deutschfeindlichen Haltung herrührt und daß die deutsche Mutter sich meldet, weil sie - eventuell aufgrund einschlägiger schlechter Erfahrung - befürchtet, als Deutsche übersehen und zurückgesetzt zu werden.

Diese eher stereotypen Erklärungsweisen befriedigen nicht.

Vor allem dann nicht, wenn klar ist, daß die Nachfrage der bundesdeutschen Mutter wirklich nicht auf Drängelei, Wichtigtuerei oder Überheblichkeit beruht, sondern auf echter Sorge, vergessen worden zu sein. Und wenn man weiter bedenkt, daß die Krankenschwester zuvor freundlich gewesen ist und es zu anderen auch weiterhin ist, kann man auch einen plötzlichen Stimmungsumschwung - von guter zu schlechter Laune - nicht geltend machen.

Der kommunikationskulturelle Zugriff besteht nun darin, die jeweiligen Bedeutungen aufzudecken und sie auf den Hintergrund der Figuration zu projizieren.

Für die deutsche Mutter ist es normal, sich bei Zweifeln über die Terminbuchhaltung an die zuständige Person zu wenden und sicherzustellen, daß kein Versehen vorliegt.

Für die Krankenschwester ist dieses Verhalten in zwei Aspekten unangemessen. Zum einen: Eine deutschschweizerische Terminbuchhaltung irrt sich nicht. Dies anzunehmen und es auch noch auszusprechen, ist ein Denk- und Sprechakt, der einem Affront gleichkommt. Zum andern: Es geziemt sich nicht, sich in einer öffentlichen Art und Weise durch das Pochen auf Eigeninteressen hervorzutun.

Die deutschschweizerische Krankenschwester kann gar nicht davon ausgehen, daß die Kommunikationsweise der bundesdeutschen Mutter nicht gegen sie und ihre Institution gerichtet ist. In ihrer Kommunikationskultur steht niemand auf und mahnt: Ich bin dran. Eine Terminverwaltung, die erkennt, daß jemand ungebührlich lange warten muß, wird selbst initiativ und sagt zu der betroffenen Person, ob sie nicht noch etwas besorgen könne oder wolle, denn es daure noch eine Weile.

In der Kommunikationskultur der bundesdeutschen Mutter ist diese ihre Abmahnung aber durchaus vorgesehen und legitim: In ihrer Heimatkultur werden Termine vergessen oder werden Leute einfach sitzen gelassen. Daher ist ihre Frage für sie eine Frage und keine Kritik.

Aber an ihr Verhalten wird aufgrund der Figuration der autochthone Maßstab angelegt.

Wir erkennen hier, wie die unterschiedlichen Maßstäbe dessen, was Kritik ist, zu unterschiedlichen "Verpackungsregeln" führt.

Das heißt, daß die interkulturelle Relevanz, das Interpretationspotential, und das Konfliktpotential vor allem in den *Verpackungsregeln* bestehen, und nicht auf allen Strukturebenen des Sprachsystems bzw. des Sprachgebrauchsystems gleich verteilt sind.

Wenn jemand die "richtige", die "echte" Aussprache - "richtig" und "echt" in den Augen der Ansässigen - nicht beherrscht, dann ist das vielleicht lächerlich oder auch herzig, unangenehm oder eben indexikalisch dafür, daß die Person nicht einheimisch, sondern zugezogen ist. Die "falsche" Aussprache wird als offensichtliche Unfähigkeit rezipiert, als etwas ohne bestimmte Absicht, als un-intentional. Es geht keine Bedrohung oder Verunsicherung von der falschen Aussprache aus. Sie wird erst dann zu einem Ärgernis, wenn die Rezipierenden damit eine unlautere Absicht, z.B. die zu spotten, verbinden, wenn Deutsche z.B. *Grüzzi* statt *Grüezi* sagen.

Unsere Felddaten zeigen, daß sämtliche Ebenen der Grammatik und auch größtenteils die Lexik als un-intentional rezipiert werden. In diesem Sinne sind sie **nicht** Gegenstand kommunikationskultureller Untersuchung.

Wenn jemand aber z.B. auf falsche Art und Weise Kritik übt, z.B. zu grob ist und eben die einheimische Art zu kritisieren nicht beherrscht, dann ist das für die Einheimischen ärgerlich, bedrohlich, und es wirkt verunsichernd, weil das Verhalten selbst als unangemessen rezipiert wird. Die inadäquate Kritik ist ärgerlich, weil der Person ihr unangemessenes Verhalten nicht als Irrtum oder Unfähigkeit angerechnet wird, sondern als Verstoß, als absichtsvolles Handeln.

Eine Tabelle schematisiert die Regelungsbereiche.

Der gepunktete Teil ist der eigentliche kommunikationskulturelle Bereich.

Bereich	Beispiel
<u>Kommunikative Bereiche</u>	
Sprachlich-kommunikative Situation	Varietätenspektrum, Domänen, Soziosemiotik der Varietäten
Sprachlich-kommunikative Lebenswelt	Diglossie, Kontinuum, innere Mehrsprachigkeit
Kommunikationsstile (z.B. Höflichkeit)	Wer definiert Situationen? Wer darf Situationsdefinitionen durchsetzen? Wer darf/muß/kann/soll welche Rolle in Gesprächen übernehmen? Wer darf seine Interessen wie vertreten?
Gesprächsstile	Wer darf/muß/kann/soll welche Strategien verwenden?
Textsorten	Wie darf/muß/kann/soll
Gesprächsregeln	Welche Umgangsformen sind verbindlich, welche variabel?
Kommunikative Funktionen/ Bedeutungen	Wie darf/muß/kann/soll Sprecherwechsel stattfinden?
Verpackungsregeln	Wer darf/muß/kann/soll WIE was sagen?
Suprasegmentalia	Welche Stimmführung/Lautstärke/Pausenlänge ist angemessen?
<u>“Zwischenbereich”</u>	
Lexik	<u>Beispiel</u> Wortwahl: z.B. pejoratives Wort statt neutralem Wort (<i>Beiz</i> statt <i>Gasthaus</i> , <i>Goof</i> statt <i>Kind</i>)
<u>Sprachsystem-Bereiche</u>	
Grammatik (Phonetik/Phonologie-Morphologie-Syntax)	<u>Beispiel</u> Aussprache: z.B. “falsches “ r

Die moralischen Implikationen des kommunikativen Handelns, die für Einheimische Geltung haben, werden für Fremde nicht automatisch - und vor allem nicht auf Dauer! - außer Kraft gesetzt. Auch eine fremde Person wird als verantwortlich für ihr Handeln aufgefaßt - und gegebenenfalls verurteilt - v.a. wenn die sozio-kulturelle Kontextualisierung den Daueraufenthalt - mithin Rechtsansprüche - nahelegt.

Daß die fremde Person die neuen, ihr fremden Umgangsformen erst erlernen muß, und unter Umständen durch ihre Andersartigkeit keine Gefährdung darstellt und vielleicht alles, was sie sagt, ganz anders meint, stellen in der Regel weder die Einheimischen noch die Zugezogenen selbst in Rechnung.

Intra- und Interkulturalität sind nicht den in Frage stehenden Kontakten und Kommunikationen kontextunabhängig inhärent, sie sind nicht Eigenschaften von Gegebenheiten, seien es Unterschiede oder Übereinstimmungen im Sprachlich-Kommunikativen, sie nicht Teile von Interaktionen und Kontakten selbst, sondern sie sind Zuschreibungen, Etikettierungen.

Das machen uns Kommunikationsereignisse, wie die Kommunikation zwischen Eliza Doolittle und Professor Higgins im Musical *My Fair Lady* und im Originaltext von G. B. Shaw deutlich ebenso wie die Kommunikation zwischen einer Erstklasslehrerin und einem heulenden Erstklässlerkind, bei der die Lehrerin das Kind erfolglos zu trösten versucht.

Wir sind uns einig, daß es sich bei der Kommunikation zwischen Eliza und Higgins um eine sozial bedingte, bei der zwischen der Lehrerin und dem Schulkind um eine altersbedingte Divergenz handelt. Wenn wir uns bei der Erforschung dieser sprachlich-kommunikativen Differenzen und Übereinstimmungen fragen, wie die jeweiligen Interpretationen der Handlungen beschaffen sind, dann würden wir - nach gängiger Auffassung - von intra-kultureller Kommunikation sprechen. Das Konfliktpotential sozial und altersbedingter Unterschiede führt, auch wenn Mißverständnisse und Diskriminierungen auftreten, nicht zur Ausweisung aus einer Gesellschaft, nicht zur Segregierung, sondern zur Platz-Zuweisung.⁹

4. Chronologie eines Kommunikationskonfliktes

Gerade bei **inersprachlichem** Kontakt zeigt sich die Wirkungsmächtigkeit kommunikationskultureller Regelungen und Maßstäbe besonders eindrücklich - nicht zuletzt deshalb, weil es die Beteiligten nicht erwarten.

Wie wir bereits gesehen haben, ist der Kommunikationskontakt zwischen deutschschweizerischen Einheimischen und bundesdeutschen Zugezogenen ein paradigmatischer Fall innersprachlichen Kontakts.

Wir betrachten einige Äußerungen aus einem Interview. Wir versuchen damit, unsere Konzeption am Beispiel eines Kontaktkonfliktes, der bei einer in die Deutschschweiz gezogenen schwäbischen Lehrerin zur Auflösung des Arbeitsverhältnisses führte, zu illustrieren. Wir nummerieren die Sequenzen, die aus dem Verbatim-Protokoll des zweistündigen Gesprächs herausgelöst worden sind, fortlaufend; die Verschriftlichung setzt Satzzeichen sinngemäß, wobei weitere Zeichen das Gesprochene charakterisieren, z.B. der Schrägstrich bedeu-

⁹ Intra-kulturelle Differenzen können aber durchaus auch als inter-kulturelle Differenzen erforscht werden, wie es z.B. im Rahmen von feministisch orientierter Frauenforschung geschieht.

tet Abbruch der angefangenen Satzkonstruktion, der eingeklammerte Doppelpunkt Pause. Großschreibung bedeutet auch Beginn einer Sinneinheit. Analyse und Interpretation der folgenden isolierten Aussagen sind im Kontext der im betreffenden Forschungsprojekt geführten Interviews (insgesamt 97 mit insgesamt 174 Personen) und Fragebogen (74) zu sehen (vgl. Literaturverzeichnis).

Von *Kontaktkonflikt* ist im Hinblick auf das konkret Geschehene in zweifacher Weise zu sprechen. Zum einen zeigt sich das Konfliktträchtige in der konkreten Interaktion (bzw. in der Darstellung der Kommunikationen), und zum andern zeigt es sich in der Abfolge, im Ansteigen der Konfliktlastigkeit.

(1) Frau H beginnt mit der Schilderung der Anfänge ihrer Arbeit an der betreffenden Deutschschweizer Schule:

fh: *“Ja, dann fang fing ich an und äm wurde so / Ich hab zuerst gar nicht gemerkt am Anfang, daß ich (:) nicht gut eingeführt worden bin. Man hat mich einfach machen lassen. Also, da ist nicht mal jemand mitgegangen und hat gesagt: ‘Da ist ne Prüfung. Das läuft so und so ab.’ Sondern: ‘Du machst das und das und das. Und du kannst das / du machst das dann einfach. Und hinterher nach zwei Jahren: ‘Du solltest eigentlich nicht solche Sachen sagen’ oder ‘Das wäre schon nicht geschickt’, ‘Du solltest das nicht und das nicht’ äh Aber vorher hat mir das keiner gesagt. Das / Im nachhinein weiß ich, was man mir alles nicht gezeigt hat. Am Anfang dacht ich: ‘Ach, die vertrauen mir. Das ist ja toll’ und hab einfach losgelegt.”*

(2) Frau H hat die ersten Probleme, die bei Prüfungen auftreten, geschildert. Sie fährt fort:

fh: *“Und ich muß aufpassen, daß alle Leute da und da unterschreiben. Aber wo die heiklen Punkte sind von dem Ganzen / Und eben diese unausgesprochenen Spielregeln: ‘Fahre nie einem Kollegen an den Karren’ oder wenn: ‘Dann tu’s so, daß er’s nicht merkt’ Oder so. Ich ich bin halt immer so naiv gewesen, daß ich gedacht habe, es geht um die Zukunft dieser Schülerinnen und Schüler. Und wenn jemand schlecht ist, dann hat er auf dem heutigen Markt einfach keine Chance. Man darf das den Kindern doch nicht einfach durchgehen lassen. Dann sind sie hinterher enttäuscht. Es ist gescheiter, sie machen nochmal ein Semester/ Dann sind die Chancen ein bißchen besser, da ins Leben hinauszugehen und sie haben dann doch vielleicht eine Chance, daß sie ihre Brötchen verdienen können. Wir haben doch eine Verantwortung. Und äh mit diesen Gedanken, glaub ich, bin ich tatsächlich recht allein gewesen.”*

ew: *“Warst du zu streng mit den Schülerinnen und Schülern oder mit den Lehrkräften oder?”*

fh: "Mit beiden. (:) Der Witz ist: Alle reden von dem hohen Niveau, aber es wird oft nicht in Verbindung gebracht mit der Praxis."

(3) Frau H sichtet ihre Erfahrungen und versucht, das Geschehene zu verstehen:

fh: "Doch. Am Anfang hieß es ja auch: 'Niveau erhöhen und so', aber die Konsequenzen tragen, das war ihnen dann doch ein bißchen arg. Und das, glaub ich, ist ganz typisch für hier, ganz typisch schweizerisch. Ich hab so ein Interview gelesen. Hab ich dir erzählt davon? Von diesem xy? Der war fünf Jahre lang Chef von xy in xy. Ein Deutscher. Und der war zuerst absolut hoch umjubelt. 'Ach toll. Und frischer Wind. Tolle Ideen.' Und dann wurde sein Vertrag nicht verlängert. Nach fünf Jahren. Und der ist ganz verbittert gegangen. Und der hat erfahren, daß man hinter seinem Rücken so Sachen gesagt hat und so. Und / fachlich wurde er schon nie in Frage gestellt, aber es ist dann: 'Ja, so weit wollten wir dann doch nicht gehen'. Ich glaube, es ist bei mir dasselbe. Sie wollten schon frischen Wind und sie wollten auch meine Ideen, aber dann nicht zu weit."

(4) Frau H versucht, ihre Beobachtungen in konsistenter Weise zu erklären. (Es wäre falsch, in ihren Aussagen eine Rechtfertigung ihres Scheiterns sehen zu wollen.)

fh: "(:) Ich glaube, ich habe manches auch falsch eingeschätzt, von dem, was sie gesagt haben."

ew: "Inwiefern falsch eingeschätzt?"

fh: "Daß (:) ich was freundlich / daß ich ne Freundlichkeit als Zustimmung interpretiert habe, die gar keine war. (:) Also, ich hab jetzt im nachhinein / Je länger ich in der Schweiz bin merk ich, daß die Leute ganz freundlich sind und / daß aber die Leute, wo ich weiß, ich versteh mich gut, daß die ganz anders sind."

(5) fh: "Ja, dann hab ich gearbeitet, bin immer mehr in die Arbeit reingekommen. Es gab auch viel zu tun. Ich hab auch Stellvertretung für den Rektor gemacht. Der ist viel weg gewesen. Und das hab ich auch wiederum als Vertrauensbeweis interpretiert."

(6) fh: "Ich hätte gerne gehabt, vier Testate pro Semester. Aber da haben meine Kollegen gesagt: 'Das können wir nicht machen. Das kriegen wir nicht durch.' [...] Das wäre ihnen zu (:) autoritär gewesen. Sie möchten alle sehr modern erscheinen und offen und so."

Frau H hat sich in den drei Jahren ihrer Arbeit an der Deutschschweizer Schule stets an ihrer schwäbischen Kommunikationskultur orientiert und alle

sprachlich-kommunikativen Handlungen der “Etablierten” (vgl. ELIAS/SCOTSON 1990) an dieser Meßlatte gemessen. Ihre Interpretationen sind so an den Deutschschweizer Verhältnissen vorbeigegangen, und ebenso sind die Interpretationen ihrer Kommunikationsweise, die die einheimischen Kolleginnen und Kollegen vornahmen, der wirklichen Bedeutung ihres Handelns nicht gerecht geworden. Die Sequenzen (1) und (2) zeigen die Divergenz der Kommunikationsweisen und die Unangemessenheit von Frau H’s Interpretation. In den Sequenzen (3) und (4) zeigen sich Analyseansätze für die eigene Interpretation, die aber ebenso wie die Interpretationen selbst in der eigenen Kommunikationskultur verhängt bleiben. Die Sequenz (6) zeigt eine weitere Fehlinterpretation: Frau H legt die Zurückhaltung, etwas Neues und u.U. Unangenehmes einzuführen, nicht als Ausdruck einer gegenseitigen Rücksichtnahme aus, und auch (5) zeigt, daß sie ihren eigenen Maßstab anwendet: Sie interpretiert es richtig, daß die Stellvertretung des Rektors ein Vertrauensbeweis ist, aber sie zieht nicht die für die Deutschschweiz passende Konsequenz: Je mehr Macht sie hat, desto zurückhaltender muß sie sein. Statt dessen versucht sie, auf ihre Weise, die (vermeintlich?) geforderte “Niveaueanhebung” durchzusetzen:

(7) fh: *“und natürlich Prüfungen abnehmen. Das war eben heikel. Ich hab nicht gewußt, wie heikel das ist. Ich hab da eben ganz locker meine Meinung gesagt. Ich hab gedacht: ‘Ha ja, ich bin eine von drei Leuten, die ne Note gibt. Da sag ich meine Meinung. Und damit hab ich mir ganz schlimme Feinde gemacht.’”*

ew: *“Ja Feinde unter den Schülerinnen und Schülern? Oder was?”*

fh: *“Ne. Die Schülerinnen und Schüler sind ja bei der Besprechung nicht dabei. Unter den Lehrkräften. [deutlich anklagend, ernsthaft zitierend:] ‘Wie kommen Sie dazu, das so und so zu machen? Haben Sie denn nicht / keine wissenschaftlichen Bücher gelesen in den letzten zwanzig Jahren? was in der Wissenschaft passiert ist? Sie können doch nicht einfach das, was weiß ich, uralte von ihrem Lehrer übernehmen und das nicht reflektieren.’ Das hab ich einfach grad raus gesagt. (:) [deutlich vorwurfsvoll, leicht überzogen zitierend:] ‘Das kann man doch nicht machen, heutzutage! [neutralere Wiedergabe:] Bei dem und dem Quellenmaterial. Und was man jetzt alles weiß. Das einfach ignorieren.’ Gut, das war auch ungeschickt. Ich hätte das pädagogisch besser formulieren sollen, aber”*

Keinesfalls ist es auch in diesem Fall zureichend, das Geschehen mit anti-deutschen Ressentiments zu erklären und es auf die Wirksamkeit von Stereotypen zurückzuführen. Eine solche Konzeption greift viel zu kurz und hat

fatale Folgen. Aus dem verkürzten Blickwinkel ergeben sich falsche Ratschläge, Programme und Maßnahmen: Weil interkulturelle Konflikte nicht allein auf Stereotypen zurückführbar sind, sind sie auch nicht durch Anti-Vorurteils-Kampagnen zu heilen.

Frau H wollte tüchtig und umsichtig die ihr aufgetragene Arbeit erledigen, und sie war anfangs voller Stolz, die begehrte Stelle - zumal als Ausländerin - bekommen zu haben. Frau H kann gar nicht anders kommunizieren, solange ihr die Bedingungsstruktur ihres sprachlich-kommunikativen Handelns nicht bewußt ist, und sie kann das Kommunizieren der andern nicht angemessen verstehen: Sie ist eine Gefangene ihrer Kommunikationskultur, die ihr sagt, daß Tüchtigkeit und Umsicht sich auf gerade die von ihr praktizierte Art und Weise umsetzen lassen.

5. Zusammenfassung

Wir fassen, abstrahierend von diesem Fall, und mit Bezug auf das theoretisch Ausgeführte die Kernpunkte der Konzeptualisierung von Kommunikationskultur zusammen:

- (1) Kommunikationskultur ist ein kulturelles Faktum.
- (2) Menschen kommunizieren miteinander auf der Basis und im Rahmen ihrer Kommunikationskultur(en): Kontaktierende kommunizieren nicht als autarke Subjekte, sondern als aktive Subjekte in einem kommunikationskulturellen Rahmen.
- (3) Kommunikationskultur umfaßt Regelungen und Wertungen, die implizit und moralisierend sind.
- (4) Kommunikationskultur erlangt in interkulturellen Kontakten besondere Relevanz und Konflikträchtigkeit: Kommunikationskultur ist der für Integration und Segregation verantwortliche Interaktionsraum.
- (5) Bei Kontaktierenden in interkultureller Kommunikation bestehen divergente Kommunikationskulturen bzw. Maßstäbe.
- (6) Existenz und Wirkungsweise kommunikationskultureller Maßstäbe sind den Kommunizierenden verborgen.
- (7) Kommunikationskulturelle Phänomene erhalten ihre sozio-kulturelle Bedeutung in Abhängigkeit von den aktuellen Figurationsstrukturen konkreter Kommunikationen.

Diese Konzeption der *Kommunikationskultur* ergibt einen basalen Beschreibungs- und Erklärungsrahmen für sprachlich-kommunikative Dimensionen des Zusammenlebens, des Kontakts zwischen Eingesessenen und Immigrierten und für Konfliktprozesse.

Basal sind kommunikationskulturelle Phänomene für die Alltagspraxis insofern, als es sprachlich-kommunikative **und** kommunikationskulturelle Faktoren sind, die die Substanz des Kontakterlebens darstellen und die die Basis für die Kontaktgestaltung abgeben.

Im Vergleich zu Sprechweisen und zu sozialen Verhaltensweisen sind den Kontaktierenden kommunikationskulturelle Phänomene "noch weniger" bewußt. Der implizite Charakter kommunikationskultureller Regelungen erschwert eine Auseinandersetzung. Aufgrund ihres moralischen Charakters entziehen sie sich noch mehr der Kontrolle und Manipulation von Subjekten: Individuen kommen konzeptuell erst gar nicht auf die Idee, es könnte so etwas wie kommunikationskulturelle Regelungen geben - aber sie handeln nach ihnen.

Kommunikationskulturelle Regelungen sind ein Kultur-Bereich, der so tief in der Alltagspraxis - in der Alltagskultur - verwurzelt ist, daß die kommunikationskulturellen Maßstäbe in der Alltagskultur "aufgelöst" sind. Der Einfluß, den die kulturelle Einbindung auf das Ausmaß an Akzeptanz der eigenen kulturellen Phänomene ausübt, ist auch im kommunikationskulturellen Bereich groß: sie läßt das sprachlich-kommunikative Handeln bzw. das Selbstverständnis als gegeben, klar ersichtlich und deshalb als logisch, notwendig und natürlich erscheinen (vgl. z.B. MÜHLMANN 1964; HOLLAND/QUINN 1987).

Diese Implizitheit ist unmittelbar mit intergruppalen Mechanismen wie *Ethnozentrismus* und *ingroup-bias* (z.B. GUDYKUNST 1986:153ff) verknüpft. Sozialpsychologische Forschungen in den Bereichen *intergroup behaviour* (vgl. z.B. TURNER/GILES 1989; TAJFEL 1982) und *intergroup communication* (vgl. z.B. GUDYKUNST 1986) haben in verschiedenen Kontexten immer wieder belegt, daß Menschen dazu neigen, die eigene Gruppe positiv und Außengruppen negativ zu bewerten.

Zentral ist die Moralisierung sprachlich-kommunikativen Verhaltens unmittelbar und automatisiert während der Kommunikation, aber auch in der Reflexion von kommunikativen Verhaltensweisen. Für beide Seiten, für die Wahrnehmenden und für die Handelnden, sind Regelungen des miteinander Kommunizierens mehr als Handlungsanweisungen; sie sind in doppelter Hinsicht moralischer Natur: Zum einen sind sie aufgrund ihrer intragruppalen Gültigkeit a priori "besser", "richtiger", "natürlicher" als die Handlungsweisen von Außengruppenmitgliedern. Zum andern vermitteln kommunikative

Handlungen in emischer Perspektive moralische Haltungen, sie setzen sittliche Maßstäbe um, und sie demonstrieren, welcher Art die Ideologie der betreffenden Person ist. Die sozialen Kategorisierungen aufgrund kommunikativen Handelns besitzen für die Wahrnehmenden unmittelbare Aussagekraft dahingehend, ob jemand "es gut meint" und ob jemand "gut ist".

Kommunikationskulturelle Bestände werden im Alltag weder hinterfragt noch expliziert.

Es scheint so etwas wie Immunsysteme zu geben, die der Abwehr schädlicher Einflüsse durch Rationalität und Logik (BALL 1984) dienen.

Um so mehr ist es an uns, Kommunikationskultur zu untersuchen, und sie als ein notwendiges Konzept in unsere Erforschung des Zusammenlebens und der Kontaktgestaltung einzubeziehen. Bedenken wir, daß die "Herrschaft über die Kommunikationskultur" Herrschaft über Bedingungen des Zusammenlebens bedeutet. Deshalb beharren Kontaktierende ja auch auf der Rechtmäßigkeit **ihrer** Kommunikationsweise; deshalb sind interkulturelle Konflikte Wertkonflikte und intrakulturelle Interessenkonflikte. Wer die Normen für Handlungen und wer die Bedeutungen von Handlungen festlegt, legt damit fest, wer "erfolgreich" und wer "fehlerhaft" kommuniziert (vgl. Dürrenmatts Romulus) und legt fest, wer dazu gehört und wer nicht.

Literaturangaben

- ASANTE, Molefi Kete, William B. GUDYKUNST (eds)(1995 [1989]): *Handbook of International and Intercultural Communication*. Newbury Park.
- BALL, John A. (1984): "Memes as Replicators". In: *Ethology and Sociobiology* 5, 145-161.
- DENZIN, Norman K. (31989a [1970]): *The Research Act: A Theoretical Introduction to Sociological Methods*. Englewood Cliffs.
- DENZIN, Norman K. (1989b): *Interpretative Interactionism*. Newbury Park.
- ELIAS, Norbert (1991 [1987]): *Die Gesellschaft der Individuen*. Frankfurt a. M.
- ELIAS, Norbert (21994 [1989]): *Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.
- ELIAS, Norbert (31992): "Figuration". In B. SCHÄFERS (Hrsg.), *Grundbegriffe der Soziologie*. 88-91.
- ELIAS, Norbert, John L. SCOTSON (1990): *Etablierte und Außenseiter*. Frankfurt a. M.
- ERICKSON, Frederick (1987): "Ethnographic Description". In *Sociolinguistics*. 2. Halbband, 1081-1095.
- ERICKSON, Frederick, Jeffrey SHULTZ (1982): *The Counselor as Gatekeeper. Social Interaction in Interviews*. London.
- FETTERMAN, David M. (1989): *Ethnography Step by Step*. Newbury Park.
- FLICK, Uwe (1995a): *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek.
- GEERTZ, Clifford (1975): "On the nature of anthropological understanding". In *American Scientist*, 63, 47-53.

- GEERTZ, Clifford (21991[1983]): *Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt a. M.
- GEERTZ, Clifford (1988): *Works and lives: The anthropologist as author*. Stanford.
- GEERTZ, Clifford (1993 [engl.: 1988]): *Die künstlichen Wilden. Der Anthropologe als Schriftsteller*. Frankfurt a. M.
- GLASER, Barney G., Anselm L. STRAUSS (1967): *The Discovery of the Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. London.
- GLASER, Barney G., Anselm L. STRAUSS (1979 [1965]): "Die Entdeckung gegenstands-begründeter Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Forschung". In C. HOPF & E. WEINGARTEN (Hrsg), *Qualitative Forschung*. 91-112.
- GLASER, Barney G., Anselm L. STRAUSS (1974 [engl.: 1965]): *Interaktion mit Sterbenden*. Göttingen.
- GUDYKUNST, William B. (1986): "Intergroup Communication". London: Arnold (= *The Social psychology of language*; 5).
- GUDYKUNST, William B., M.K. ASANTE (eds)(1995 [1989]): *Handbook of international and intercultural communication*. Newbury Park, CA.
- GUDYKUNST, William B., Stella TING-TOOMEY (1988): *Culture and Interpersonal Communication*. Newbury Park
- GUMPERZ, John J. (1975): *Sprache, lokale Kultur und soziale Identität*. Düsseldorf
- GUMPERZ, John (1977): "Social network and language shift". In C. MOLONY et al. (eds), *German in contact with other languages*. 83-103.
- GUMPERZ, John (ed) (1982): *Language and Social Identity*. Cambridge.
- GUMPERZ, John (1984): "Ethnography in urban communication". In P. AUER & A. DI LUZIO. (eds), *Interpretative Sociolinguistics*. Tübingen. 1-12.
- GUMPERZ, John (1986): "Soziales Netzwerk und Sprachwandel". In J. RATH (Hrsg.), *Grundlagen der Mehrsprachigkeitsforschung*. Stuttgart. 131-144.
- GUMPERZ, John (1989): "Linguistic and Social Characteristics of Minorization/Majorisation in Verbal Interaction". In B. PY & R. JEANNERET, (eds), *Minorisation linguistique et interaction*. 21-37.
- GUMPERZ, John H., Dell HYMES (eds.)(1972): *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication*. New York.
- HALBWACHS, Maurice (1966[1925]): *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Berlin.
- HALBWACHS, Maurice (1991 [1967]): *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt a. M.
- HOLLAND, D., N. QUINN (1987): *Cultural models in language and thought*. Cambridge.
- HOPF, Christel, Elmar WEINGARTEN (Hgg.)(1993[1979]): *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart.
- LAUCKEN, Uwe (1994): *Individuum, Kultur, Gesellschaft. Eine Begriffsgeschichte der Sozialpsychologie*. Bern.
- LÜDI, Georges (1990): "Naturalisation et dialectes". In P. CENTLIVRES. (Hrsg.). *Devenir suisse. Adhésion et diversité culturelle des étrangers en Suisse*. Genève: Georgi Editeur. 229-242.
- LÜDI, Georges (1992): "Internal migrants in a multilingual country". In *Multilingua* 11/1. 45-73.
- LÜDI, Georges (éd.)(1993): "Approches linguistiques de l'interaction". Contributions aux 4e Rencontres régionales de linguistique. *Bulletin CILA* 57. 5-7.
- LÜDI, Georges (1995): "Sprache und Identität in der Stadt: Der Fall frankophoner Binnenwanderer in Basel". In I. WERLEN (HRSG.). *Verbale Kommunikation in der Stadt*. 227-262.

- LÜDI, Georges, Bernard PY (1984): *Zweisprachig durch Migration*. Einführung in die Erforschung der Mehrsprachigkeit am Beispiel zweier Zuwanderergruppen in Neuenburg (Schweiz). Tübingen.
- LÜDI, Georges, Bernard PY (1986): *Être bilingue*. Bern.
- LÜDI, Georges, Bernard PY (1989/90): "La Suisse: un laboratoire pour l'étude de la dynamique des langues en contact". In *Langage et Société*, 50/51. 87-92.
- LÜDI, Georges, Bernard PY (1994): *Fremdsprachig im eigenen Land. Wenn Binnenwanderer in der Schweiz das Sprachgebiet wechseln und wie sie darüber reden*. Basel.
- MÜHLMANN, Wilhelm E. (1964): *Rassen, Ethnien, Kulturen. Moderne Ethnologie*. Neuwied
- OKSAAR, Els (1988): *Kulturemtheorie. Ein Beitrag zur Sprachverwendungsforschung*. Göttingen.
- SAVILLE-TROIKE, Muriel (21989): *The Ethnography of Communication. An Introduction*. Oxford.
- TAJFEL, Henri (ed)(1978): *Differentiation between social groups*. London.
- TAJFEL, Henri (1982): *Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen*. Bern.
- TURNER, John C., Howard GILES (eds)(1989 [41981]): *Intergroup behaviour*. Oxford.
- SCHÄFERS, Bernhard (Hg.)(31992): *Grundbegriffe der Soziologie*. Opladen.
- Sociolinguistics/Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society/Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Edited by/Herausgegeben von Ulrich AMMON, Norbert DITTMAR, Klaus J. MATTHEIER. First Volume/Erster Halbband. Berlin.1987; Second Volume/Zweiter Halbband. Berlin.1988 (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft).
- UFM Pressedokumentaion zur Mehrsprachigkeit 1992-1993. Hrsg. vom Universitären Forschungszentrum für Mehrsprachigkeit der Universität Bern. Bern/Brig. März 1994.
- UFM Pressedokumentaion zur Mehrsprachigkeit 1994. Hrsg. vom Universitären Forschungszentrum für Mehrsprachigkeit der Universität Bern. Bern/Brig. Juli 1995.
- WERLEN, Erika (1991): "Dialekt(e) in Kontakt und Konflikt". In René JEANNERET, (éd.) *700 ans de contacts linguistiques en Suisse. Bulletin CILA* 54. Neuchâtel.135-146.
- WERLEN, Erika (1995a): "Migration, Sprachkontakt und Ethnisierung: 'Deutsche sind nun einmal so'. Ethnisierung versus Kommunikationskultur und Mentalität". In R. J. WATTS & I. WERLEN, (Hrsg) *Perspektiven der angewandten Linguistik. Bulletin CILA* 62. Neuchâtel. 57-74.
- WERLEN, Erika (1995b): "Probleme der Datenerhebung und Dateninterpretation beim Dialektkontakt: *Reflektierende Diskussion* als adäquates Erhebungsverfahren". In W. VIERECK, (ed.), *Verhandlungen des Internationalen Dialektologenkongresses Bamberg 1990*. Band 4. Stuttgart. 424-460 (= ZDL-Beiheft 77).
- WERLEN, Erika (1996): "Teilnehmende Beobachtung". In H. NELDE, H. GOEBL, W. WÖLCK & Z. STARY. (Hrsg.) *Kontaktlinguistik. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Berlin. Artikel 95.
- WERLEN, E. (i.Dr.): *Sprache, Kommunikationskultur und Mentalität*. Tübingen.
- Werlen, E. (i.Vorber.): *Dichte Beschreibung in der soziolinguistischen Empirie*.
- WERLEN, Iwar (1992). "... mit denen reden wir nicht". *Schweigen und Reden im Quartier*. Basel.
- WERLEN, Iwar (Hg.)(1995): *Verbale Kommunikation in der Stadt*. Tübingen.